

ULM UND OBERSCHWABEN. Zeitschrift für Geschichte und Kunst. Bd. 44, 1982. 495 S. und 32. S. Abb. 1 Faltafel. Brosch. DM 64,-.

Nach längerer Erscheinungspause setzt der vorliegende Band die Zeitschriftenreihe »Ulm und Oberschwaben« wieder fort. Er wird eröffnet durch einen Aufsatz von Werner Fleischhauer über die in einem Inventar von 1574 aufgenommene Kunstkammer des Grafen Ulrich von Montfort zu Tettngang. Die Sammlung, die besonderen Wert hauptsächlich wegen ihrer über 2000 geschnittenen Steine besaß, wurde 1590 von Erzherzog Ferdinand von Österreich zur Ergänzung seiner Ambraser Sammlungen angekauft. – Ebenfalls einer ausgestorbenen Adelsfamilie gilt die umfang- und materialreiche, durch mehrere Stammtafeln ergänzte Arbeit von Immo Eberl. Er untersucht Genealogie, Herrschaft und Besitz sowie politische Stellung der Grafen von Berg bzw. von Berg-Schelklingen vom 11. bis 14. Jahrhundert; ausführlich behandelt er auch mehr als 30 Familien edelfreier oder ministerialer Abkunft, die im Umkreis der Grafen von Berg auftraten. – Die wechselvolle Geschichte der Biberacher Patrizierfamilie Klock, einer Familie bürgerlicher Herkunft, verfolgt Jürgen Schneider vom 14. bis zum 17. Jahrhundert. Mitglieder der Familie, die Ende des 15. und erneut in der Mitte des 16. Jahrhunderts zu den bedeutendsten Geschlechtern Biberachs zählte, taten sich wiederholt als Stifter kirchlicher Pfründen oder in kirchlichen Diensten hervor und finden sich in zahlreichen schwäbischen Klöstern.

Zwei kunsthistorische Beiträge befassen sich – der erste direkt, der zweite indirekt – mit dem Ulmer Münster. Volker Frebel schreibt das Sakramentshäuschen, das um 1462/67 entstanden ist und wegen seines besonderen Wertes vom Ulmer Rat beim Bildersturm 1531 von der Zerstörung ausdrücklich ausgenommen wurde, Moritz Ensinger zu, dem Meister des Münsterturms. In Plan 11 des Ulmer Stadtarchivs sieht Konrad Hecht eine 1435 gefertigte Studienzeichnung des jungen Münsterbaumeisters Hans Böblinger für die Turmhelme der beiden Westtürme des Konstanzer Münsters. – Vor allem anhand ungarischer Archivalien schildert Stefan Kazimír die im Mittelalter einsetzenden, Ende des 16. Jahrhunderts zum Erliegen gekommenen intensiven Handelsbeziehungen zwischen Ungarn und Süddeutschland. Den dringend benötigten Importen von ungarischem Vieh, Leder und Schmalz, die von Nürnberg, Augsburg und Ulm organisiert wurden, standen Exporte von Ulmer Barchent und Kürschnerwaren gegenüber. – Ulm steht auch im Mittelpunkt des Aufsatzes von Hans Gebhardt. Am Beispiel der Firma Magirus, die trotz ungünstiger Standortbedingungen seit den 1860er Jahren aus einem kleinen Handwerksbetrieb für »Feuerwehrrequisiten« zu einem Großunternehmen der Fahrzeugindustrie gedieh, untersucht er Entwicklung und Standortsituation der Ulmer Industrie. – Ein kleiner Beitrag von Wilhelm D. Pabst über »Ulm im Straßennetz alter Landkarten« hebt den Anteil Ulmer Kartographen an der Entwicklung der deutschen Kartographie hervor. – Anneliese Seiz skizziert die Geschichte des Ulmer Blatter-Hauses im Seelhaus beim Griesbad. Die seuchenartige Ausbreitung der Syphilis, in der man eine Gottesstrafe sah, veranlaßte 1495 nicht nur Kaiser Maximilian I. zu einem Edikt gegen die »Gotteslästerer«, sondern bereits im selben Jahr die Stadt Ulm zur Einrichtung eines Hospitals, in dem an den »bösen Blatern« Erkrankte kostenlos behandelt und auf ihre Resozialisierung vorbereitet wurden. – Um die Ulmer Donauffront zu beleben und das Stadtbild aufzuwerten, setzt sich Hans Koepf für den Wiederaufbau des 1801 abgebrochenen, in seinen Fundamenten aber noch erhaltenen Fischerturms ein.

Den Hofnamen in Oberschwaben gilt eine Studie von Werner Hacker. Um Gütern eine unverwechselbare und vom jeweiligen Besitzer unabhängige Bezeichnung zu geben, legten ihnen geistliche und weltliche Herrschaften in Oberschwaben seit Beginn des 18. Jahrhunderts systematisch neue Namen bei. Am Beispiel von 15 Dörfern zeigt Hacker, daß man dabei auf Namen von Tieren, Pflanzen, Früchten, fremden Orten und Ländern, haus- und landwirtschaftlichen Geräten sowie – was die angeführten Beispiele so eindeutig allerdings nicht zeigen – in Klosterherrschaften besonders häufig auf Heiligennamen zurückgriff.

Dem Kloster Rot gehörte die Wallfahrtskirche Maria Steinbach, die in den Jahren 1742–1758 neu erbaut wurde. Anhand in den letzten Jahren neu bekannt und zugänglich gewordener Archivalien teilt Gertrud Beck in chronologischer Form bisher nicht oder nicht genau bekannte Angaben zu Geschichte und Künstlern des Neubaus mit.

Besonders hinzuweisen ist der Leser dieser Zeitschrift auf den umfangreichen Beitrag von Hermann Sauter über die Inkorporationen der ehemaligen Benediktinerabtei Isny. Für das seit seiner Gründung (1096) bescheiden ausgestattete und in seinen Entwicklungsmöglichkeiten stets sehr eingeschränkte Kloster war die Inkorporation von fünf Pfarreien von besonderer Bedeutung. Dieser Besitz war allerdings nie ganz unangefochten. Vor allem kam es seit etwa 1650 zu Auseinandersetzungen zwischen der bischöflichen Kurie in Konstanz, die das Ausmaß der Inkorporationen im Interesse der Diözesanorganisation einzu-

schränken oder wenigstens zu präzisieren suchte, und dem Kloster, das die inkorporierten Kirchen enger an sich zu binden und aus ihnen möglichst den eigenen Mönchen vorbehaltene Regularpfarreien zu machen strebte. Sorgfältig abwägend stellt Sauter am Schluß die Nachteile und die (insgesamt wohl größeren) Vorteile der Inkorporationen einander gegenüber.

Den Aufsatzteil beschließt eine – in einer historischen Zeitschrift nicht zu erwartende – Laudatio von Martin Walser auf die oberschwäbische Dichterin Maria Menz aus dem Jahr 1979. Der Band wird ergänzt durch einen umfangreichen Rezensionsteil.

*Joachim Fischer*